Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Freitag — No. 24. — den 13. Juni 1834.

Der Automat des Hrn. Stevenard.

Es würde schwer seyn, das Erstaunen auszudrükken, das eines Jeden sich bemeistert, der ein Zeuge der Gewandtheit ist, mit der der physikalische Automat des Hrn. Stevenard, eines Mechanikus aus Boulogne sur Mer, gegenwärtig in Paris, die Bewohner dieser Hauptstadt unterhält. Dieser große Taschenspieler, der 6 Zoll Höhe hat, läßt alle seine Vorgänger weit hinter sich zurück. Er verachtet es, zu den gewöhnlichen Mitteln seiner Collegen seine Zuflucht zu nehmen, die, durch ein Gewäsch, in welchem der gute Geschmack sowohl als die Sprache herabgewürdigt werden, die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer, abzulenken suchen. Unser Automat, den man den Zauberer der Straße Richelieu (wo er gezeigt wird) nennt, spricht kein Wort, sondern begnügt sich, durch Bewegungen, und ich glaube in der That, durch ein Lächeln, die Freude auszudrücken, die ihm das Erstaunen seiner Zuhörer verursacht. Es ist unnöthig, hinzuzufügen, daß dieser Fingertaschenspieler einer neuen Art, keinen Collegen hat. Nur allein der Kunst des Hrn. Stevenard, der diese mechanische Figur erfand und zu Stande brachte, verdankt man einen in seiner Art einzigen Genuß. Dabei gewährt es dem Erfinder ein Vergnügen, alle Federn, welche dieses wahrhafte Meisterwerk in Bewegung setzen, zu zeigen und eine Erklärung derselben zu geben. Fünf arbeitsvolle Jahre verwendete der Erfinder auf die Anfertigung des Automaten und früher noch, ehe sein Werk die Stufe seiner jetzigen Vollendung erreichte, bot ihm ein Engländer 30,000 Francs (7500 Rthlr.) dafür.

Der Automat, im reichen orientalischen Kostüm, mit Smaragden und Rubinen geschmückt, sitzt auf einem Kanapee, von einem Piedestal getragen. Bei den Tönen einer harmonischen Musik erhebt er sich, und nachdem er einige Kunststücke mit Kugeln ausgeführt, giebt er eine Probe seiner Geschicklichkeit. Er läßt nämlich aus einem seiner Becher eine kleine Dame hervorkommen, die in einem lebhaften Tanz zur großen Zufriedenheit ihres Herrn, mit der größten Praecision ihre Pas macht, während der Orientale durch Bewegungen des Kopfes und der Augen der Tänzerin seinen Beifall erkennen zu geben scheint. Genug die kleine Dame beschämt manche Tanzkünstlerin der Bühnen. Das erstaunenswürdigste Stück beendet die Vorstellung. Nachdem er einen seiner Becher auf den Tisch gesetzt hat, erhebt sich der Künstler abermals und zeigt ein Ei, aus welchem ein glänzend befiederter künstlicher Vogel hervorhüpft, dessen Gesang nicht weniger überrascht als die Bewegung seiner Flügel, seines Halses und seines Schnabels.

Wenn man die Sicherheit prüft, mit der dies Alles geschieht, und die außerordentliche Vollkommenheit des complicirten Kunstwerkes betrachtet, so weiß man nicht, was man mehr bewundern soll: die Geschicklichkeit des kleinen automatischen Taschenspielers oder die des Hrn. Stevenard, dessen Saal jetzt der Vereinigungspunkt der schönen Welt von Paris ist.

Richard Lander.

Zu den bereits mitgetheilten Berichten über das unglückliche Ende des berühmten Reisenden Richard Lander kann folgender Brief seines Bruders, John Lander, als Nachtrag dienen: Richard war zwar nur von schwachem Körperbau, besaß aber eine große Muskelstärke und eine wahrhaft eiserne Constitution. Jedem Fremden mußten (wie dies auch der Fall bei Sir Joseph Banks und bei dem Reisenden Ledyard war) die Breite seiner Brust, die Offenheit seiner Züge, und die Beweglichkeit und Lebendigkeit seines Auges auffallen. Er besaß in einem hohen Grade jenen ruhigen Muth, der für einen afrikanischen Rei-

senden ein nothwendiges Erforderniß ist. Sein Benehmen war sanft, anspruchlos und sehr einnehmend, und dies machte, verbunden mit seinem Frohsinn und seinem offenen, schönen Gesicht, ihn zum Liebling aller Derer, die ihn kannten, und von denen er, im eigentlichen Sinne des Worts, herzlich geliebt wurde. Niemand weiß indeß so sehr, wie die Gefährten seiner Kindheit und die Freunde seiner reiferen Jahre, welch ein natürliches Wohlwollen in seinem Karakter lag, und welch ein vortreffliches, warmfühlendes Herz er besaß. Richard Lander war den kunstlosen Afrikanern so lieb geworden, daß an mehreren Orten im Innern, z. B. in Katunga, Boussa, Jaourie und andern Plätzen, Haufen von Einwohnern aus ihren Hütten stürzten, um ihn noch einmal zu umarmen, ehe er ihre Wohnorte verließ, und mit erhobenen Händen und thränenden Augen im Namen ihres Gottes ihn segneten. Er hat ein vaterloses Kind und eine trauernde, tiefgebeugte Wittwe hinterlassen, welche ihr hartes Loos bejammern. Wie tiefbetrübend ist aber nicht auch das Schicksal der meisten afrikanischen Reisenden! Der unternehmende Ledyard, der den größten Theil des Erdballs durchwandert hatte, sank als Opfer des Klimas, kurz nachdem er den Fuß auf afrikanischen Boden gesetzt hatte; der wackere, aber unglückliche Major Honahton kam, von den Mauren von Ludamar ausgeplündert, und im Stich gelassen, elend in der Wüste um; Mungo Park wurde von den Eingebornen mit Speeren und Pfeilen angegriffen und fand das Ende seiner glänzenden Laufbahn im Niger; Major Denham entging glücklich der Gefahr der großen und öden Wüste Sahara, um in Sierra Leone seinen Tod zu finden; Belzoni ward bei einem Versuche, den Lauf des Nigers zu erforschen, von dem Klima von Berim hingerafft. Und von wie vielen Reisenden hat man nie wieder etwas vernommen, nachdem sie ihre Reise angetreten! Der unternehmende, wohlwollende Clapperton hauchte, von seinen getäuschten Erwartungen gebeugt, und von einer langwierigen Krankheit ermattet, die ihn zu einem Gerippe abgemagert, seinen letzten Hauch in einer schlechten Hütte in Sackatu aus, und um diese traurige Liste voll zu machen, ist nun auch Richard Lander (dessen Verlust für seine Angehörigen der bitterste Trank aus ihrem Lebenskelche ist), durch die tückische Wuth eines Haufens von Wilden, in das Grab gesunken! Das Loos dieser wackern Leute ist indeß nicht unrühmlich gewesen; ihre Namen leben in dem Andenken ihrer Landsleute, und jeder Freund der Menschheit und des ehrenvollen Unternehmungsgeistes wird das beklagenswerthe Ende ihrer Arbeiten betrauern.

In Herzen leben, die wir hinterlassen —
Heißt nicht vergehen."

Seltene Schicksale.

In den ersten Tagen des Mai d. J. hat man einen alten, graubärtigen Mann auf Krücken durch die Straßen Elbings wanken sehen, der einen merkwürdigen Lebenslauf gehabt hat. In Insterburg geboren, hat er dort in der Jugend das Schneider-Handwerk gelernt, und dann als Schneidergeselle halb Europa durchwandert. Sein Stern oder Unstern führte ihn auch nach Italien, und auf einer Seereise von Genua nach Neapel wurde er mit noch fünf andern deutschen Gesellen von einem Barbaresken-Kaper aufgebracht und in Algier als Sklave verkauft. Vierzig lange Jahre hat er nun theils in Algier theils in Tripolis und zuletzt in Tunis als Sklave gelebt. Zuerst ist er als Arbeiter in den Kalksteinbrüchen gebraucht worden, späterhin aber haben ihn die Türken, da er Geschicklichkeit in mechanischen Arbeiten gezeigt hatte, beim Schiffsbau angestellt, und er hat als Schiffszimmermann auf tunesischen Kriegs- und Kaperschiffen, jedoch stets als Sklave, mehrere Reisen machen müssen, namentlich hat er auch auf einem solchen die Schlacht von Navarin mitgemacht. Man kann sich denken, daß die Behandlung, die er während dieser vierzig Jahre erfahren hat, nicht immer die glimpflichste gewesen sey, und so haben ihn denn auch dreimalige Bastonaden — mehrere hundert Schläge auf die Fußsohlen — so zum Krüppel gemacht, daß er jetzt auf Krücken fortschleichen muß. Aber an romantischen Abenteuern hat es nicht ganz gefehlt, die denn aber, wie bei Sklaven gewöhnlich, ein sehr unglückliches Ende nahmen. So hat ihn einmal eine türkische Dame auf der Straße angeredet, und da er ihr geantwortet und mehrere Türken ihn bei diesem Gespräch mit einer türkischen Frau betrafen, so wurde er vor den Dey geschleppt, der ihn dann ohne Weiteres zu einem schrecklichen Tode verurtheilte, auf die Vorstellung eines andern vornehmen Türken aber, der darauf aufmerksam machte, daß Saleski — so heißt unser arme Landsmann — als Schiffs-Zimmermann sehr gute Dienste leiste, wurde die Todesstrafe in 700 Prügel verwandelt, die er auch in drei Portionen ausgehalten hat. Von allen Grausamkeiten aber, die er von den Türken zu ertragen gehabt, hat ihn keine so gekränkt, als daß ihn sein ehemaliger Kamerad, einer von den 5 Gesellen, die mit ihm zusammen gefangen genommen, der dadurch, daß er seinen Glauben abgeschworen und Muhamedaner geworden, zu ihrem Aufseher avancirt war, bei einem Wortwechsel mit dem Knittel das Auge ausgeschlagen hat. Schon hatte der alte Mann — er ist jetzt 63 Jahr alt — es ganz aufgegeben, jemals die Freiheit zu erlangen und sein Vaterland wieder zu sehen, als die Franzosen Algier eroberten und dadurch sämmtliche Christen-Sklaven

auf der afrikanischen Küste befreiten. Er hat nun die Reise durch Italien und Oesterreich über Wien nach Berlin und von dort hierher größtentheils, obgleich langsam und mühselig, zu Fuße gemacht und hofft, nach dem Versprechen, welches ihm in Berlin von einer hohen Behörde gegeben worden ist, in seiner Vaterstadt die übrigen Tage, die ihm noch die Vorsehung schenken wird, in heiterer Erinnerung an die ausgestandenen Leiden sorgenlos durchleben zu können.

Sonderbare Heilung.

Anatole Bregaud, Landmann und Familienvater in der Gemeinde Liesle, hatte in Folge einer Krankheit, die ihm zuerst den rechten Schenkel und den rechten Fuß gelähmt, die Sprache völlig verloren. Er war seit zwei Jahren stumm, und hatte sich bereits an den Gedanken gewöhnt, es lebenslänglich zu seyn, als er plötzlich durch ein sonderbares Mittel die Stimme wieder erhielt. Da er gehört hatte, Stumme wären geheilt worden, wenn sie alte Schuhe ins Feuer geworfen, und den stinkenden Rauch, der sich beim Brennen aus ihnen entwickelt, eingeathmet hätten; so zögerte er nicht, von diesem seltsamen Mittel ebenfalls Gebrauch zu machen. Er steht eines Morgens früh um 4 Uhr auf, trägt alle alten Schuhe im Hause nebst Huträndern, alten Strumpfsocken u. s. w. zusammen, und legt es, nebst etwas kleinem Holze, in den Ofen. Dann verstopft er das Ofenröhr, schließt Thüren und Fenster der Stube, um nichts von dem Wohlgeruche zu verlieren, und hält nun den Mund an das Ofenloch. Seine Frau die in der Nebenkammer schläft (der er, als er aufstand, zu verstehen gab, sie solle das Bett nicht verlassen), riecht bald den Rauch und erstickenden Gestank, die sich im Hause verbreiten, eilt in die Stube, wo ihr Mann die seltsame Arznei braucht, und findet ihn umgefallen. Als er sie sah, rief er, der so lange nicht gesprochen hatte: „Ich bin vergiftet! ich bin verloren!" Die zu Hülfe gekommenen Nachbarn tragen ihn fast erstickt aus der stinkenden Luft. Man giebt sich alle Mühe mit ihm, unb nach einem langdauernden, heftigen Husten kommt er zu sich, und spricht zum großen Erstaunen aller Anwesenden, die kaum ihren Ohren zu trauen wagen. Bald springt er ganz erheitert auf und eilt zu seinen Aeltern und Freunden, um ihnen sein Glück zu erzählen. Die Sache wird durch ein Protokoll des Maire von Liesle bestätigt.

(Eingesandt.)

Jedes Frühjahr erscheinen in öffentlichen Blättern gewisse Posaunisten, welche die Vortrefflichkeit der Mineralbrunnen ausposaunen. Sie werden, wie die Klatscher in den Theatern, für ihre Anstrengungen bezahlt. Der schlesische Salzbrunnen hat diesmal seinen Posaunisten an einem Herrn Z. N. gefunden, der nebenbei auch über die schlesischen Irrenanstalten sich hatte vernehmen lassen, jedoch wegen mangelhafter Kenntniß derselben, von einem besser Unterrichteten mit einer langen Nase nach Hause geschickt worden. Was übrigens das Ausposaunen von Salzbrunn per Mandatarium anbelangt, so möchte es eben nicht viel dazu beitragen, diesen theuern Gesundbrunnen kennen zu lernen, mehr Anreizung dazu möchte die von demselben gemachte Schilderung in Tutti Frutti bewirken. Finden sich in jenem Orte, und es ist nach allen Berichten über dieses Bad nicht daran zu zweifeln, mehr solcher Originale, als in jenem Buche geschildert sind, so verlohnt es wol der Mühe dahin zu reisen, um durch Lachen, wozu auch die lächerlichen Benennungen der dortigen Bauerhütten nicht wenig beitragen würden, einem Patienten eine bessere Kur angedeihen zu lassen, als der schwache Brunnen hervorzubringen im Stande ist. In der Beschreibung der schlesischen und glazischen Bäder, die Hr. Z. N. etwas geziert: „Balneographische Kronik" genannt, erwähnt er weislich der herrlichen Mineralbrunnen und Bäder von Reinerz nicht, um dadurch seinem Schützling Salzbrunn keinen Abbruch zu thun, wohl wissend, in wie viel höherem Werthe Brunnen und Bäder, so wie die vortrefflich eingerichtete Molkenkuranstalt in Reinerz, als die zu Salzbrunn befindlichen, stehen.

Fresco-Anekdote.

Ein Forsteigenthümer besaß eine ungeheure Menge Holz, welches im Wasser lag. Ohne daß er es wußte, lagen die Stämme vielfach über einander, und er verkaufte sie daher einem, großen Credit genießenden, aber bereits heimlich bankerutten Kaufmann für den einfachen Preis. Dieser wurde dadurch zum reichen Mann und erwarb als solcher mehrere Landgüter. Auf einem derselben hielt er sich bisweilen im Sommer auf und ließ alsdann, um den Großen der Erde nachzuahmen, auf einer ihm gehörigen Burgruine, eine ungeheure mehrfarbige Fahne wehen. Ein Reisender, der jene Gegend besuchte, fragte seinen Führer: „was bedeutet denn jene Fahne?" „Daß die gnädige Herrschaft sich hier befindet;" war die Antwort. „So!" erwiederte der Reisende, „die Fahne scheint mir holz- und wasserfarben zu seyn, daher glaubte ich, sie solle anzeigen, daß Holz und Wasser, die dieser Gegend fehlen, den gnädigen Herrn reich gemacht haben."

Tageskronik der Residenz.

Unsere städtischen Angelegenheiten sind noch nicht geordnet; am Dienstag, den 27sten Mai fand jedoch die endlich genehmigte neue Oberbürgermeisterwahl statt. Ob der mehrgenannte, nunmehr zurücktretende Oberbürgermeister, Hr. v. Bärensprung, pensionirt werden wird, ist noch unentschieden, indem die Untersuchung über seine Amtsführung noch nicht beendigt ist. — Wir befinden uns jetzt mitten in unsern Frühjahrsmanoeuvren, welche jedoch diesmal unbedeutender ausfallen als in den früheren Jahren, indem durchaus keine fremden Truppen zugezogen sind, sondern man sich mit den Garnisonen von Berlin und Potsdam begnügt. — Mit den ersten Tagen des künftigen Monats werden die großen Reisen unserer höchsten Herrschaften beginnen. Einige glauben, daß Se. M. der König und J. D. die Fürstin von Liegnitz keine andere Reise als die gewöhnliche nach Töplitz, und zwar erst Anfangs Juli unternehmen werden. Nach Anderen aber wird der König mit dem Kronprinzen nach Königsberg gehen, und dort eine Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser und der Kaiserin haben. Falls dies auch gegründet ist, so hat diese ganze Reise doch zuverlässig keinen politischen Zweck. Die Kronprinzessin reist spätestens binnen 14 Tagen nach Petersburg ab. — Das Denkmal für den im siebenjährigen Kriege bei Prag gefallenen Helden Schwerin, nach Angabe Schinkels in der königl. Eisengießerei zu Berlin gegossen, wird nächstens zu seiner Bestimmung dahin abgehen. Die Aufstellung dieses Denkmals in Böhmen beweist das innige Verhältniß, das zwischen den Monarchen von Oesterreich und Preußen statt findet.

Buntes.

Die Breslauer Zeitung theilt als eine Neuigkeit die uralte Nachricht mit: daß der Herzog von Liegnitz, Heinrich der Fromme, an einem Fuße sechs Zehen gehabt habe.

Am 16. Mai traf in Stettin der Blitz die Trophäen des Anklamer Thores, welche der König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1724 aufführen ließ.

Witz und Scherz.

Dankbarer Nachruf und Nachruhm. Mit blutendem Gemeinde-Herzen sahen wir heute unsern theuern ewig unvergeßlichen einzigen Beamten, den bisherigen provisorischen Verweser des hiesigen Nachtwächteramtes, Ehrenfried Schreihals, aus unserer Mitte scheiden. Nur drei schnell und unwiederbringlich entflohene Monate war es uns vergönnt, seine starke, besonders in den hohen Tönen, unnachahmliche herz- und ehrergreifende Stimme allnächtlich zu hören und an seinem kräftigen: Hört ihr Herren! und an seinen kunstlosen Horntönen Herz und Nieren zu laben. Wie er sang, wie er ins Horn stieß, welchen segensreichen Einfluß seine gewaltigen Töne, die Mann und Weib selbst aus dem tiefsten Schlaf aufschreckten, auf unsere Gemeinde und die ganze künftige Generation ausübten, das steht tief in unseren Herzen geschrieben, und unsere sehr schwachen Federn sind nicht im Stande, es auszudrücken. Unvergeßlich wird uns und unseren Weibern der letzte lange Triller unsers geliebten Ehrenfrieds vor dem Schulzenhause seyn. Glücklich die Gemeinde, die von nun an dieses Kleinod besitzen, der er die dunkle Lebensnacht mit seinem Horne zu erheitern bestimmt seyn wird. Ihm nachzueifern und nachzusingen ist unserer Kinder liebstes Bemühen.

Er weiß kein Wort von diesem Nachruf, da er, so wenig als wir, einen Buchstaben lesen und schreiben kann. Halbmunter, im April 1834.

Krempler, Vorsteher.
Hupferde, Gem.-Pfleger.
Kleinzacher, Stift.-Pfleger.

Silbenräthsel.

(Viersilbig.)

Zwei Wörter sind es, die mein Wort gestalten:
Das erste ist geheimer Deutung reich;
Man hat von je für heilig es gehalten,
Es zeigt im Bund der Grazien sich euch;
Auch ist im zweiten Wort die Silbe aufzufinden.
Dies Zweit' ist eine Burg, — ein hohes Gut;
Bringt Segen und Gedeih'n und hohen Muth,
Um kräftig, wenn es gilt, den Feind zu überwinden:
D'rum preis' ihn selig den beglückten Kreis,
Wo man die Waffen zu behaupten weiß.
Das Ganze heil'gen wir durch fromme Feier;
Wer hebt von dem Geheimniß uns den Schleier?
Wo wohnt der Geist, der in die Tiefen strebt,
Worein die Majestät des Ganzen sich begräbt?
Wir fallen nieder, beten an — im Glauben, —
Den keine Zweifel der Vernunft uns rauben.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Lumpen.

Redakteur: E. D'oench.